

Pony schlägt aus und tötet Mädchen

Densbüren. Tragischer Unfall

URSACHE UNKLAR. Von einem tragischen Unfall im Fricktal berichtete gestern der «Blick»: Auf einem Reiterhof im kleinen Dorf Densbüren am Fuss der Stafflegg wurde am letzten Samstag ein zwölfjähriges Mädchen von einem Pony totgetreten. Die Schülerin stand hinter dem Tier, als dieses mehrfach ausschlug; die Hufe trafen sie an der Brust. Sie war auf der Stelle tot. Wieso das Pony plötzlich durchdrehte, ist völlig unklar. Mehr wollte der Aargauer Polizeisprecher Bernhard Graser auf Anfrage der BaZ nicht sagen, dies auch aus Respekt vor der trauernden Familie des Mädchens. Auf eine offizielle Polizeimeldung habe man bewusst verzichtet, wie immer bei tragischen Unfällen dieser Art, sagt Graser. Das Unglück fällt in die Kategorie Sportunfälle.

GROSSE ANTEILNAHME. Das Opfer stammte aus Densbüren selbst und war laut «Blick» eine gute Reiterin, die ihre Freizeit regelmässig auf dem Ponyhof verbrachte. Der Unfalltod löste im oberen Fricktal eine Welle der Anteilnahme aus. Bis gestern Nachmittag drückten in einem Internet-Kondolenzbuch fast sechzig Personen, Familien und sogar ganze Unternehmen aus der Umgebung von Densbüren der Trauerfamilie ihr Beileid aus. skm

baz.wettbewerb. Kennen Sie die Region?



WETTBEWERB. Wenn Sie wissen, wo dieses Bild aufgenommen worden ist, dann schicken Sie per SMS das Stichwort «REGION» mit der Antwort (Ortsname) und Ihrem Namen und Adresse an die Nummer 939 (Kosten: Fr. 1.– pro SMS). Oder senden Sie uns eine Postkarte (Basler Zeitung, Kasernenstrasse 16, 4410 Liestal). Unter den korrekten Einsendungen findet eine Verlosung statt. Zu gewinnen gibt es einen Gutschein für ein **Jahresabonnement der BaZ** im Wert von 368 Franken. Teilnahmeabschluss ist am Sonntag, 24. Uhr. Einsendeschluss für Postkarten ist Sonntag um 24 Uhr (Poststempel). Auflösung des Wettbewerbs und Bekanntgabe des Gewinners in der BaZ vom kommenden Mittwoch.

Läufelfingerli ist wieder bedroht

Bundes-Sparprogramm fordert Umstellung hochdefizitärer Bahnen auf Bus



Auf die lange Bank. Bald sollen die Läufelfingerli-Bahnhöfe saniert werden. Doch das neue Sparprogramm stellt diesen Fahrplan infrage. Foto Henry Muchenberger

MARTIN BRODBECK

In diesem Sommer sollen die Läufelfingerli-Bahnhöfe für die S-Bahn tauglich gemacht werden. Doch lässt sich die Investition noch verantworten? Denn Bern will hochdefizitäre Bahnen den Finanzhahn zudreihen.

Grosses Pech für eine kleine Bahn. Jahrelang wurde im Kanton Baselland politisch über den Weiterbestand des Läufelfingerlis gestritten. 2008 schliesslich beschloss der Baselbieter Landrat einen 2,8-Milliionen-Franken-Kredit an die Perronerhöhungen. Das Läufelfingerli sollte damit Regio-S-Bahn-tauglich gemacht werden. Doch die SBB, welche zusätzlich eine Million Franken in die Renovation der Stationen stecken, liessen sich mit der Realisierung des Bauvorhabens Zeit.

In diesem Juli nun sollen die Bauarbeiten aufgenommen werden.

Entsprechende Informationen der BaZ bestätigt SBB-Sprecher Roman Marti. Während den Bauarbeiten in diesem Sommer sollen Busse die Bahn ersetzen.

Doch ob es überhaupt zu Bauarbeiten kommen wird, steht seit gestern in den Sternen geschrieben. Das neue Sparprogramm des eidgenössischen Finanzdepartements sieht eine Massnahme vor, die das Läufelfingerli aufs Abstellgleis stellen würde. Unter dem Titel «Regionaler Personenverkehr: Umstellung Bahn auf Bus» wird eine knallharte Sparmassnahme verlangt. Die heutige gemeinsame Übernahme der ungedeckten Kosten des Regionalverkehrs soll neu geregelt werden.

Während es derzeit «keine Vorgabe des zu wählenden Verkehrsmittels» gibt, wie das Finanzdepartement bedauert, soll künftig eine restriktive Regelung gelten. «Die Mass-

nahme sieht vor, dass allgemeingültige Minimalanforderungen betreffend Kostendeckungsgrad und Auslastung geschaffen werden», schreibt das Finanzdepartement in seinem Programm zur Haushaltsentlastung des Bundes: «Erfüllt eine Bahnlinie während einer bestimmten Dauer diese Anforderungen nicht, muss zwingend eine Umstellung auf Bus erfolgen.» Mit einem Kostendeckungsgrad von rund 20 Prozent gehört das Läufelfingerli zu den bedrohten Bahnen.

NOCH OFFEN. Konkrete Pläne, wie diese Sparmassnahme umgesetzt wird, gibt es aber noch nicht. Einen entsprechenden Auftrag werde es erst nach einer allfälligen Genehmigung durch den Bundesrat und die eidgenössischen Räte geben, sagt Gregor Saladin, Sprecher des Bundesamts für Verkehr. Diese Genehmi-

gung ist allerdings noch unsicher. Bereits 2003 und 2004 fanden ähnliche Sparvorschläge beim Regionalverkehr vor den eidgenössischen Räten keine Zustimmung. Die Lobby aus den Regionen war zu stark.

Aber die Unsicherheit bleibt. Und damit stellt sich die Frage: Dürfen der Kanton Baselland und die SBB jetzt schon Millionen ausgeben für eine Bahn, die in ein paar Jahren eventuell doch auf Busbetrieb umgestellt wird? Oder müssen die Investitionen zurückgestellt werden, bis über die Zukunft der Bahn Klarheit besteht? Regionalverkehr sei von den Kantonen bestellt und abgegotener Verkehr, sagt SBB-Sprecher Roman Marti dazu: «Solange der Kanton Baselland an Modernisierung und Betrieb festhält, gilt dies auch für die SBB.» Bei der Baselbieter Baudirektion war gestern ferienbedingt keine Auskunft erhältlich.

hervorgehoben: rosmarie brunner

«Mit Worten allein lässt sich nicht alles ausdrücken»

Liestal. Die ehemalige evangelische Pfarrerin hat sich zur Clownfrau ausbilden lassen

MICHAEL JOSSEN

Im Gang ihrer Wohnung dienen an die Wand genagelte Spachtel als Garderobe. Auf dem Tisch steht ein Kerzenständer, der ebenfalls aus vermeintlichem Müll rezykliert wurde. Rosmarie Brunner ist schrill. Sie bezeichnet sich unter anderem als «Seelsorgerin», «Querdenkerin» und «Wortakrobatin». Sie gestaltet Rituale, erzählt die 51-jährige Allrounderin über sich selber. Hinter solch eigenartig anmutenden Beschreibungen verbirgt sich allerdings eine langjährige Berufserfahrung: Ein Vierteljahrhundert lang arbeitete sie als Pfarrerin in Liestal. Sie stand stets im Kontakt mit Menschen. «Auch Personen, die nichts mit der Kirche zu tun haben, konnte ich helfen.» Manchmal wurde ihr Geld für ihre Arbeit geboten. Aber sie nahm keines an. «Die Menschen fühlen sich unwohl, wenn sie für eine Dienstleistung nichts bezahlen müssen.» Das könnte der ausschlaggebende Grund gewesen sein, dass sie sich im Oktober 2009 selbstständig gemacht hat. «So ist das ein fairer Deal für beide.» In ihrer langen Zeit als Pfarrerin bemerkte sie, dass sich die Leute

von der Kirche entfremden. Deshalb möchte sie Leuten spirituellen Beistand bieten, die den kirchlichen Institutionen eher kritisch gesinnt sind. Zu unpersönlich fände die heutige Generation den Kontakt mit der Kirche.

«Trotzdem benötigen viele Menschen Hilfe, um mit neuen Lebensumständen zurechtzukommen». Losgelöst von der Kirche läutet die Pfarrerin mit diesen Leuten Lebensübergänge feierlich ein. Vor allem Personen, die einen beruflichen Wechsel verfolgen oder in einer Beziehungskrise stecken, finden den Weg zu ihr.

ZEREMONIE. Die reformierte Theologin versucht in Gesprächen herauszufinden, was ihre Kunden wünschen und gestaltet eine passende Zeremonie. Für ein Beerdigungsritual beispielsweise befragt sie die Angehörigen, welche Musik der Verstorbene gerne gehört hat und welche positiven Erinnerungen an ihn geknüpft sind. Solche Informationen fliessen in das Ritual mit ein. Nach ihrer Ausbildung als Clownfrau tritt sie des Öfteren mit den «Sensibellas» auf der Bühne auf

oder bietet Kurse an. Mit ihren Kolleginnen albert sie nicht nur vor Kindern rum: Bei einigen Programmen nimmt die Gruppe Angewohnheiten Erwachsener auf skurrile Art und in den typisch bunten Clownkleidern auf die Schippe.

ANDERE WELT. Der Wandel von der Theologin zur Clownin erscheint wie ein Schritt in eine andere Welt. Brunner hingegen verbindet beides miteinander: «Das eine ist die Kehrseite vom anderen». Clowns und die Theologie versuchen das Unvorstellbare fassbar zu machen. «Mit Worten allein lässt sich nicht alles ausdrücken.»

Als Clown aufzutreten entspanne sie. Denn das heisse «lustvoll versuchen, ebenso lustvoll zu scheitern». Der Clown demonstriere das. «Er benötigt unzählige Versuche, um an sein Ziel zu kommen. Kein Rückschlag lässt ihn aufgeben.» ist die Botschaft dahinter: Man soll nicht immer alles so ernst nehmen. Fehler können passieren. Die Welt geht deswegen nicht unter. Wegen ihrer grossen Erfahrung als Pfarrerin zeichne

sie sich ausserdem an beim Schreiben von Texten und Reden, sagt Rosmarie Brunner. «Als Pfarrerin muss man die Worte gut überlegen, die man wählt und in der Kirche vorträgt.» Ausserdem hat sie ein Erzähltheater geschrieben und organisiert Feste für Leute, denen es an Ideen oder Zeit mangelt. Und die Baselbieterin fungiert als Reiseführerin: Sie leitet Studienreisen in Klöster. So führt sie am Auffahrtswochenende durch den Kraftort auf dem Odilienberg im Elsass.

KEIN SITZLEDER. «Ein Job, bei welchem ich den ganzen Tag im Büro sitzen müsste, könnte ich mir nicht vorstellen.» Sie wolle mit den Menschen in Kontakt treten. In naher Zukunft möchte sie sich daher einem weiteren Projekt widmen: Brunner sucht ein altes Mehrfamilienhaus in der Stadt Basel und möchte Zimmer vermieten. Damit es der ehemaligen Pfarrerin mit der roten Clownsnase nicht allzu langweilig wird und sie auch noch ihrer Bestimmung als Gastgeberin nachkommen kann.

> www.tatundrat.ch



Von der Theologin zur Clownfrau. Hilfe anbieten kann Rosmarie Brunner auch in ihrem neuen Metier. Foto Elena Monti